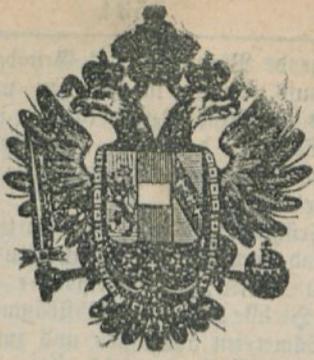


Paibacher Zeitung.



Nr. 190.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5'50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7'50.

Samstag, 22. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größerer per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. August d. J. den Oberlandesgerichtsrath bei dem Landesgerichte in Paibach Franz Kocivar zum Präsidenten dieses Landesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht.
Pr a ž á k m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. August d. J. dem Oberpostverwalter Ludwig Beständig in Salzburg anlässlich der von ihm angesuchten Uebernahme in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen vorzüglichen Dienstleistung tagsfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Neues nihilistisches Glaubensbekenntnis.

P. C. Genf, 18. August.

Seit längerer Zeit schon geht es im Lager der russischen Nihilisten sehr still zu. Man hört nichts von neuen Gewaltthaten derselben, und auch ihre literarische Thätigkeit, die noch vor wenigen Jahren so fruchtbar an Broschüren, Manifesten, Programmen, Journalen und Revuen war, ist fast vollständig verstummt; sie beschränkt sich gegenwärtig auf zwei periodische Publicationen, die weder in literarischer noch in revolutionärer Hinsicht eine größere Bedeutung besitzen. Es sind dies der „Vote des Volkswillens“, eine kleine Revue in Sebezformat, welche unter der Redaction von Comirov und Lavrov viermal im Jahre erscheint, und eine Monatschrift, die „Allgemeine Sache“, die in Genf im Verlage der Buchhandlung Elpidin herausgegeben wird. Letztere hat offenbar Mangel an interessantem Stoff, denn sie druckte in letzterer Zeit die Erzählungen des Grafen Leo Tolstoj: „Meine Beichte“ und „Meine Religion“ ab, die alles eher als nihilistische Tendenzen besitzen.

Von Zeit zu Zeit erscheinen noch kleine Broschüren von Plehanov und Alisov, die aber kein allgemeineres Interesse bieten und zum größten Theile confuse Auseinandersetzungen über allgemeine sociale Fragen enthalten. Umsomehr verdient eine Erklärung beachtet zu werden, die in der Juli-Nummer der „Allgemeinen Sache“ zu lesen ist und folgendermaßen lautet: „Die Unparteilichkeit des Chronisten nöthigt uns zu unserem Bedauern zu dem Geständnisse, dass der unerbittliche Kampf, den die russische Regierung vor einigen Jahren gegen die Unzufriedenen im Lande und die liberale Strömung daselbst unternommen hat, mit

einem großen Triumph der Autokratie geendigt hat. Die Verschwörungen haben nahezu aufgehört, die liberale Partei hat die Waffen gestreckt, indem sie alle Zweige der Verwaltung den Reactionären überließ, und wenn man in Russland hie und da noch einige Spuren von Kritik gegenüber der Regierung bemerkt, so sind dieselben so schwach, dass die Regierung ohne viel Mühe dieses Gespenst des Liberalismus unterdrücken kann, sobald sie nur will; es wird nur geduldet, weil es ganz unschuldig ist und dem Prestige des Absolutismus nichts schadet. Die durch eine ungeheure unwissende Majorität gestützte triumphierende Reaction hat alle Schleusen geöffnet und über ganz Russland die stinkenden Wellen der reactionären Flut ergossen.“

Nach einigen bitteren Worten und Reflexionen über die russische Jugend und Gesellschaft und der Erklärung des Autors, dass er trotzdem nicht an dem endlichen Triumph der fortschrittlichen Ideen über die Barbarei der russischen Regierung verzweifle, fährt der Artikel dann folgendermaßen fort: „Wir kämpfen für die Eroberung der natürlichen Menschenrechte, für die Befreiung des Individuums, und ein solcher Kampf kann nicht mit einer Niederlage enden, denn es liegt im Wesen des menschlichen Geistes, nach fortschreitender Verbesserung und nach Beseitigung der Hindernisse zu streben, welche die absolute Autorität ihm entgegenstellt. So groß daher auch unsere Verluste sind, wir haben die Ueberzeugung, dass unsere heute verlassenen Reihen sich eines Tages mit neuen Kämpfern ausfüllen werden. Gleichwohl würden wir im Interesse unseres Erfolges aufrichtig wünschen, dass unser Kampf von allen Gewaltthatigkeiten, Mordthaten und Explosionen sich ferne halte. Unsere einzige Waffe sei künftig die Wissenschaft und die Moral, denen gegenüber die Barbarei keine Ausflucht hat, Widerstand leisten zu können, während Zeit und Erfahrung genügend dargegethan haben, dass in Russland alle revolutionären Gewaltacte niemals der Befreiung des Volkes genügt, sondern im Gegentheile immer die Reaction gefördert haben. Jede Gewaltthatigkeit ist nach unserer Auffassung strafbar und unmoralisch. Die Gewalt kann höchstens dort entschuldigt werden, wo sie angewendet wird, um die Masse des Volkes in Bewegung zu setzen, aber dort, wo dieselbe unwissend ist, wie in Russland, müsste der Terrorismus nothwendigerweise scheitern, er hat nur die Blüthe der Jugend auf die Schlachtbank geführt und die Reinheit des Kampfes gegen die Regierung besleckt.“

Man wird gestehen, dass eine offenere Sprache nicht möglich ist; so sprechen nicht bloß die Befragten, sondern mehr noch die Enttäuschten und Mißbrauchten. Gleichzeitig hört man, dass bereits im vergangenen Jahre ein russischer Nihilist an einen der Führer der

revolutionären Partei in der Fremde eine Ermahnung gerichtet hat, nicht mehr der Jugend den Kopf zu verdrehen und die Prahlerei einzustellen; dass die revolutionäre Organisation in Russland hinreichend sei, die Regierung umzustürzen und die socialistische Herrschaft einzuführen. Der Autor dieses Briefes hat denselben zu veröffentlichen, aber die Redacteurs des „Vote des Volkswillens“ haben dies im Interesse der Partei nicht für opportun gehalten; jetzt aber sagt einer ihrer Collegen dasselbe, und zwar jemand, der noch bis zuletzt die Nützlichkeit der Complots und Gewaltthaten gegenüber dem absoluten Regime predigte. Freilich wäre es besser gewesen, die neue Theorie von dem Triumph der Wissenschaft früher zu verkünden; viel Unheil wäre dadurch erspart, zahlreiche Existenzen vor dem Verderben gerettet worden.

Wie soll der Schulgarten zweckentsprechend angelegt werden?

Eine wichtige Frage ist die zweckentsprechende Anlage des Schulgartens; werden hiebei bereits Fehler begangen, so ist gewöhnlich der ganze weitere Erfolg ein nicht genügender, und trotz angewandeter Mühe und Fleiß wird der Schulgarten seiner Aufgabe nicht vollkommen entsprechen; nur zu leicht verliert der Leiter desselben, wenn der Erfolg seinen gehegten Erwartungen nicht entspricht, die Lust und die Liebe für die Sache, und der Schulgarten wird vernachlässigt und schafft hernach weder der Schule noch der Gemeinde einen wesentlichen Nutzen.

Vor allem haben wir die Wahl des Platzes für den Schulgarten zu bestimmen, und hiebei ist demjenigen, der an dem Schulgebäude selbst gelegen, wenn der Grund an und für sich entspricht, immer der Vorzug zu geben; weit von der Schule entfernt liegende Schulgärten lassen auch in der Pflege meist so manches zu wünschen übrig, da dem Lehrer weniger Gelegenheit geboten, seine freie Zeit dem Schulgarten widmen zu können, ja selbst den Kindern soll die Gelegenheit geboten sein, täglich bei ihren Schulgängen den Schulgarten zu besichtigen; dies ist aber nur dort gut ausführbar, und es liegt das vor allem im Interesse des Schulgartens und seiner Zwecke, wenn derselbe sich unmittelbar an das Schulhaus anschließt.

Dort, wo ein geeigneter Platz für den Schulgarten unmittelbar an der Schule selbst bei vorhandenem guten Willen der Gemeinde nicht zu finden und nicht zu benützen ist, lasse der Lehrer nicht sofort den Muth sinken und verschiebe nur dessen Ausführung; oft lassen sich größere vorhandene Schulhöfe oder Plätze vor dem Schulhause, insbesondere bei neuerbauten Schulen, ganz in zweckentsprechender Weise zu kleinen Schulgärten einrichten; ist aber nur der Wille des

Feuilleton.

Großmütterchen.

Die Geschichte des Weibes, vom Ursprunge und in seiner Entwicklung bis in die neueste Zeit, mit Zusammenfassung seiner Natur und seines Einflusses auf die Kultur der Völker, ist noch zu schreiben. Wer dieses große und gewisse reizvolle Werk unternähme, müsste darin der Geschichte der Großmutter eine bedeutende Stelle einräumen, denn unter allem, was den Namen Weib trägt, ist die Großmutter das Edelste und Preiswerteste — eine Hohehrwürden im wahrhaftigsten Sinne des Wortes; wie ja schon in ihrem Eigennamen selbst diese charakteristische Würde vollklingend ausgesprochen ist.

Eine gute Großmutter ist Segen in jedem Hause. Hat sich der leichte Witz — vielleicht manchmal nicht ganz ohne Berechtigung — geißelnd über die „Schwiegermutter“ hergemacht, an die Großmutter hat er sich nie gewagt; oder wenn er, entartet, es gethan, dann hat er sicher nirgends ein bestärkendes Echo gefunden.

Ich könnte Duzende von Geschichten guter Großmütter erzählen und bin überzeugt, dass sich dann in Hunderten von Familien Stimmen finden würden, die da sagten: „Ja, so ist es, und auch wir, wir haben ein gutes, liebes Großmütterchen, das nicht mit Gold aufzuwiegen ist!“ — Schön freilich, in einem körperlichen Sinne, sind sie nicht mehr, oder doch selten nur, die alten Frauen mit silbernem Haar und salbenreichem

Gesicht, und auch von dem Hochfluge geistiger Schönheit ist nur in allerseinsten Ausnahmefällen bei ihnen die Rede; die Flügel ihrer Seele entbehren der Kraft, welche sie in den Tagen der Jugend besessen haben. Aber sie sind von praktischer Güte, die immerdar nützt, namentlich als Hüterinnen und Pflegerinnen der Kleinen.

Das schönste Weib der Erde ist selten, ach wie selten, frei von Fehlern des Temperaments und Charakters, aber wenn es erst Großmutter geworden, da fallen die Schladen von ihm, da erscheint es in der Reinheit und Glorie der Leidenschaftslosigkeit — Würde des Alters und reines kindliches Fühlen geben sich in der Großmutter-Natur freundlich und inniglich die Hände. Was manche Großmutter in den Tagen weiblicher Blüthe auch oft selbst verschuldet haben mag, in den Tagen ihres Alters ist es gesühnt und wird oft tagtäglich gesühnt durch werthbähige Liebe.

Das Leben einer guten Großmutter muss man betrachten, um gewiss zu sein, dass wahre Religiosität allerdings in guten Werken beruht!

Eine gute Großmutter war sicher auch schon eine gute Mutter, nur dass sie da vielleicht irrte, vielleicht nicht stark genug war in Rath und That gegen Tochter oder Sohn. Und was gibt es da für seltsame, bis zur Tragik sich steigende Schicksale zu verzeichnen!

Betrachten wir jene Mutter, die ihre Tochter, die einzige vielleicht, oder eine aus dem Geschwisterkreise dem Manne ihrer Wahl dahingibt. Mit Herzensbängen thut sie es. Was wird das Verhängnis der jun-

gen Ehe bringen? Es kommen Jahre des Glücks, und die Mutter, durch den Lauf der Dinge in die manchmal recht drückende Rolle einer Schwiegermutter hineingedrängt, erscheint als etwas fast Ueberflüssiges. Möglich, dass sie bei sich selbst schmerzlich empfinden muß, als „das fünfte Rad am Wagen“ zu gelten. Selbst die ersten Zeiten ihrer Großmuttertschaft sind nicht immer voll Annehmlichkeiten, denn sie nimmt Sorgen auf sich, die manchmal recht wenig Dank finden.

Da plötzlich bricht das Unglück über die Familie herein. Es kommt Krieg, der Hausherr, ihr Sohn oder Schwiegersohn, muss zu den Fahnen und fällt, fern von den Seinen. Oder, noch schlimmer — er hat Unglück in seinem Geschäft, er scheitert gänzlich in seinen Unternehmungen und geht unter im heillosen Schiffbruch! Jetzt schon gewinnt die Großmutter mehr an Bedeutung; man bedarf ihres Rathes, ihres Trostes, ihrer thatkräftigen Hilfe. Aber es kommt noch schlimmer — auch die Mutter sinkt aufs Krankenbett, es kommen Tage des Siechthums, und ohne den Beistand der Großmutter wären diese unerträglich. Der Tod kommt, als ein ungeheurer Schmerzbringer und Erlöser zugleich. Und dann...

Einmal nur war die gute Großmutter Weib, zweimal muss sie die schwere Mutterrolle übernehmen. Ihre eigenen Kinder zog sie groß, und damals hatte sie dazu noch die Fülle der Kraft; nun muss sie auch die Enkelkinder groß ziehen, unter vielen Kummerthänen, unter schweren Sorgen, mit schon dahinschwindender Lebenskraft.

Lehrers vorhanden, so wird auch der Schulgarten gewiss zustande kommen.

Was die Größe des Grundes, den wir zu einem Schulgarten bestimmen, anbetrifft, so soll dieselbe keine zu ausgedehnte sein, und es ist nicht genug oft vor zu groß angelegten und ausgedehnten Schulgärten zu warnen; schon die erste große Anlage beansprucht bedeutende Kosten der Ausführung, später kommt die mühevolle Bearbeitung des großen ausgedehnten Gartens dazu, sowie die vermehrten Kosten der Unterhaltung, und das Endresultat ist zumeist wegen Mangel an den vorhandenen Mitteln und der notwendigen Zeit eine gänzliche Vernachlässigung solcher zu groß angelegter Schulgärten.

Eine geeignete Größe des Schulgartens an der Volksschule ist drei bis vier Ar, da nicht die Größe und ausgedehnte Cultur der einzelnen Zweige in derselben maßgebend und Erfolg versprechend, sondern vor allem der in jeder Richtung musterhafte, seinem Zwecke vollkommen entsprechende Betrieb, und der ist nur, wenn man unsere bestehenden Verhältnisse der Volksschule am Lande vor Augen hält, bei einem verhältnismäßig an Raum beschränkten Schulgarten zu erreichen.

Selbst ein Schulgarten im Ausmaße von nur ein bis zwei Ar wird bereits, richtig angelegt und eingetheilt sowie fleißig betrieben, seinem Zwecke ganz gut entsprechen können.

Der Schulgarten muss ferner eine seinem Zwecke entsprechende Einzäunung erhalten, und zwar soll dieselbe gegen die Straße zu, wenn die Lage darnach, jedem Vorübergehenden einen guten Einblick gewähren, also von einem je nach den vorhandenen Mitteln mehr oder minder zierlich hergestellten Lattengitter bestehen.

Wir dürfen nicht vergessen, dass ja der Schulgarten der ganzen Gemeinde dient und auch außerhalb der Schule als Mustergarten Anregung und Förderung anstrebt.

Gegen die herrschenden Winde ist es dagegen angezeigt, feste Holz- oder Mauerwände als Einzäunung zu verwenden, die ganz vorzügliche Flächen für Obst- und Rebspalier geben, also nutzbringend verwendet werden können.

Ist der Platz für den Schulgarten eingezäunt, so soll vor allem ein entsprechender Plan mit voller Berücksichtigung der Lage des Grundes und der örtlichen Kulturverhältnisse entworfen werden, nach welchem sich nun der Lehrer, sei es, dass der Schulgarten sofort vollständig hergestellt oder nach Ablauf von einem bis zwei Jahren bei bescheidenen zur Verfügung stehenden Mitteln zur vollkommenen Ausführung gelangt, strenge zu halten hat.

Nun werden vor allem die Wege, die nicht unter 1 Meter breit sein dürfen — in größeren Gärten 1 1/2 bis 2 Meter — 50 Centimeter tief ausgehoben, die ausgehobene Erde zum Planieren und Ausfüllen des übrigen Gartengrundes oder Anlage des Composthaufens benützt und die Wege mit festem Materiale, Steinen, Mauerwerk, Kohlen Schlacke, darüber feiner Schotter oder Sand, ausgefüllt, festgestampft oder gewalzt und so ordentlich zu jeder Zeit benützlich und trocken hergestellt — rein gehaltene Wege sind eine Hauptsache in jedem ordentlichen Schul- und Hausgarten.

Eine weitere und wichtige Arbeit, die sozusagen zumeist das Gedeihen des ganzen Ertrages bedingt, ist das Rigolen oder die tiefe Bearbeitung der ganzen für Cultur bestimmten Grundfläche, das so wie

das vorgehende Planieren des Grundes vor Winter geschehen muss, damit ein Zerfallen und Aufschließen des Bodens in seine Bestandtheile, insbesondere in den tiefen Schichten desselben, stattfindet, in Folge dessen ein gutes Gedeihen der vorzunehmenden Pflanzung und Cultur erzielt wird.

Im Frühjahr ist nun der Garten nochmals zu planieren und nach dem vorgezeichneten Plane die Einteilung zu treffen; die Obstspalier herzustellen, die bereits im Herbst bestellten Obstbäume, Sträucher zu pflanzen, Sämereien auszusäen und zur vollkommenen Herstellung des Gartens zu schreiten.

Das wäre die Hauptaufgabe, der wir bei der Anlage unseres Schulgartens vor allem entsprechen müssen, wenn der Erfolg der angewendeten Mühe nachkommen soll.

J. J.

Inland.

(Zur Kaiser-Entrevue in Kremier.) Mit Bestimmtheit verlautet, dass Obersthofmeister Prinz Hohenlohe schon gestern nach Kremier abgereist ist, um auch daselbst zu verbleiben. Die Ankunft des Grafen Taaffe erfolgt Sonntag. Vorgestern kamen die erste Abtheilung des kaiserlichen Marstalles und 80 Hofwagen mit entsprechender Bespannung. Von Seite des Cardinals wird den hohen Herrschaften ein Jagdfrühstück im Fürstenwalde serviert werden; der Cardinal war vorgestern persönlich in Begleitung des Hofsecretärs Rauch im Fürstenwalde, um sich von dem Stande des Hochwildes zu überzeugen. — Der Landeshauptmann Graf Wetter von der Lilie wird den mährischen Landesausschuss beim Kaiser-Empfang in Kremier vertreten.

(Der katholische Centrumsclub.) Der Abgeordnete Lienbacher veröffentlichte soeben in der „Salzburger Chronik“ wieder einen Artikel, in welchem er sich mit der Frage befasst, ob der von ihm propagierte katholische Centrumsclub regierungs- oder slavenseindlich sein würde oder müsste. Herr Lienbacher verneint dies auf das entschiedenste, und sein Raisonnement gipfelt in den Sätzen: „Etwas mehr Salz für den Reichsrath wäre wohl zu wünschen. Und dieses Ferment soll der katholische Club werden. Derselbe soll selbständig dastehen, nicht in der Majorität vollends aufgehen, sondern von Fall zu Fall mit den Führern der Rechten unterhandeln. Wie in einer solchen Stellung eine feindselige Gesinnung gegen die Mehrheit und gegen die Regierung liegen soll, vermögen wir nicht einzusehen; wir wollen Bundesgenossen sein, so lange unsere Interessen sich nicht kreuzen, aber wir wollen selbständig dastehen, damit die Slaven mit uns ebenso ehrlich für die höchsten Güter der Menschheit einstehen können, wie wir für berechnete Wünsche niederer, wenn auch wertvoller Art einzustehen bereit sind.“ Danach scheint der Abgeordnete der Salzburger Landgemeinden das Maß der Concessionen an die übrige Rechte von deren Entgegenkommen in kirchlichen und confessionellen Fragen abhängig zu machen.

(Die Delegationen.) Die uns heute vorliegenden Wiener Blätter zeichnen sich wieder durch den totalen Mangel an positiven Nachrichten aus. Auch die Budapester Journale laborieren an Stoffmangel, und bloß die „Budapester Correspondenz“ weiß zu berichten, dass die beiderseitigen Regierungen sich mit der Absicht tragen, die Delegationen für Ende Oktober einberufen zu lassen.

(Arbeiterversorgung in Ungarn.) Napoleon III. pflegte bekanntlich von Arbeitern, die in

ihrem Berufe von einem Unfälle betroffen wurden, zu sagen, sie seien auf der Wahlstatt der Arbeit gefallene Soldaten; sein großer Gegner aber hat die Idee der allgemeinen Arbeiterversicherung aus der Literatur ins Parlament übertragen. Heute beginnt denn die Idee der Unterstützung des Arbeiters in den aus seinem Berufe erwachsenden Unfällen in der ganzen europäischen Welt Wurzel zu fassen. Jeder Staat geht daran, die Arbeiterversorgung in einer oder der anderen Form zu organisieren; so befassten sich die Parlamente Italiens, Oesterreichs und Englands neuestens mit der Frage. Nunmehr wird, wie der „Pester Lloyd“ meldet, die Idee der allgemeinen Arbeiterversorgung auch in Ungarn bereits erörtert. Das ungarische Gewerbegesetz hat bereits ausgesprochen, dass die Angeltigkeit der Gewerbe- und Fabrikarbeiter durch ein besonderes Gesetz geregelt werden soll. Dieses Versprechen findet sich noch prononcierter in dem Entwurfe des neuen Berggesetzes, und die maßgebenden Kreise nehmen die Sache so ernst, dass im Handelsministerium schon Vorbereitungen getroffen werden, diese vom Gesetz postulierte Reform vor die Legislative zu bringen.

(Kroatien.) Wie der „Presse“ aus Agram berichtet wird, werden sich der Präsident des kroatischen Landtages, Hrvat, die Vice-Präsidenten Baso Gjurgjevic und Dr. Spevec am 12. September zum Empfange Sr. Majestät des Kaisers nach Bozega begeben, woselbst sie im Namen des kroatischen Landtages die homagiale Huldigung darbringen werden. Ebenso werden sich alle katholischen und griechisch-orientalischen Bischöfe in Bozega einfinden.

Ausland.

(Die Juden in Russland.) Petersburger Blätter melden, dass die unter dem Vorsitze des Grafen Pahlen gebildete Commission zur Untersuchung der Judenfrage in Russland ihre Arbeiten beendet hat. Die Commission, über deren Thätigkeit nur hin und wieder, zum Theil sich gerade widersprechende Nachrichten in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, ist nach den vorliegenden Berichten zu der Ansicht gelangt, dass den Juden, welche bisher nur in einzelnen Provinzen wohnen durften, der Aufenthalt in ganz Russland zu gestatten sei. Allerdings hat die Commission an die Gestattung des freien Aufenthaltes im ganzen Reiche mehrere wichtige Bedingungen geknüpft, die, wenn sie eben aufrechterhalten werden würden, einem Aufenthaltsverbote gleich kämen. Zunächst soll nach der Ansicht der Commission keinem Juden erlaubt werden, mit den Behörden bei Besetzungen u. s. w. in irgend eine Verbindung zu kommen, weil dabei zu leicht die Beamten durch Bestechung demoralisirt würden. Die Erzeugung und der Handel mit Getränken soll den Juden verboten werden. Schließlich sollen den Juden unter keinem Vorwande gestattet werden. Auch diejenigen Juden, welche etwa zum Christenthum übertraten, sollen diesen drei Bedingungen unterworfen bleiben; erst ihre Kinder sollen der Gleichberechtigung mit anderen Unterthanen theilhaftig werden.

(Der deutsch-spanische Conflict.) Aus Berlin wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben: Die Nachricht, dass spanische Kriegsschiffe nach den Carolinen-Inseln abgegangen seien, ist hier sehr kühl aufgenommen worden und hat keinerlei Beunruhigung hervorgerufen. Man wird die spanischen Ansprüche mit Ruhe prüfen und dementsprechend seine Maßregeln treffen. Das Interesse Deutschlands an den Carolinen

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weisenthurn.

(26. Fortsetzung.)

Unter diesen goldenen Zukunftssträumen, wofür er sich im Selbstgespräch ausmalte, hatte er den Gasthof des nächsten Ortes, wo er Wohnung genommen, erreicht und stieg jetzt, ein lustiges Lied vor sich hin trällernd, eiligen Schrittes die alte, gewundene Treppe empor, welche zu seinem Zimmer führte. Daselbst betretend sah er, nachdem er Licht angezündet, vor sich auf dem Tisch einen Brief liegen, und Mißmuth überflog sein Antlitz. Es war ihm dieser Anblick in den seltensten Fällen angenehm, weil Briefe an ihn entweder von Geschäftsleuten herrührten, welche Zahlung forderten, oder von einer Frau, von welcher nichts zu hören ihm das Allerliebste war.

„Von Marie — beim Jupiter!“ rief er, nachdem er einen flüchtigen Blick auf das Schreiben geworfen. „Aber wie, zum Teufel, weiß sie, wo ich bin? — Ah — ich habe es! Das Schreiben muß Monsieur Deslorges zugegangen sein, und dieser hat es hierher befördert. Was, zum Henker, mag sie von mir wollen?“ Und er öffnete den Brief und las:

„Alexander!
Gedenkst du, mir nimmermehr zu schreiben, nimmermehr zurückzukehren? Bist du krank oder treulos? Zweifelsohne letzteres; es würde dies mit deinem ganzen übrigen Benehmen in Einklang stehen. Soll dein Schweigen heißen, daß ich für immer

Die Last der Sorge, das Bewußtsein der Pflicht verjüngt sie wieder. Mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer, mit einer Hingebung, die schon etwas Engelhaftes an sich hat, sammelt sie die armen vater- und mutterlosen Nestvögeln unter ihre alterstahmen Fittige, und seht, wie herrlich waltet sie in der Rolle des Bemutterns! Besser als eine „rechte“ Mutter wacht sie über das ihr anvertraute Gut, vor jedem falschen Tritte, vor jedem Schatten einer Gefahr bewahrt sie die Kindlein, die ohne sie elendiglich zerstreut würden gleich hilflosen Küchlein, deren Mutter ein räuberischer Geier zerriss.

Es gelingt ihr. Wunder wirkt in ihr der gütige Gott, von dem die Schrift sagt, daß er die Seinen nicht verläßt. Mit Seufzen zwar, aber mit täglich neu erfrischter Liebe und Bärtlichkeit vollbringt sie ihr Werk. Die Enkel, die ihre Kinder wurden, wachsen groß im Thränenthau, sie werden selbst arbeitsfähig, schaffen sich selbst ihre Lebensbahn, vermählen sich, werden Mütter, Väter, und wie wunderbar! Großmütterchen übernimmt eine neue Rolle. Als „Urahne“, Großgroßmutter sitzt sie wieder an der Wiege, hütet sie Urenkelchen auf ihrem Schoße! Selbst dann noch ersetzt sie der Enkeltochter oder dem Enkelsohne eine weibliche Kraft, und mit einer Erfahrung, welche für Jüngere und besonders für die Mietlinge eine Unmöglichkeit ist, behütet sie die kleinen Dinger, die um ihre zitternden Knie krabbeln, vor jedem Ungemach. Der Born der Thränen ist der Urahne fast ganz versiegt, aber dafür schattet sie mit einem trockenen, geschäftsmäßigen und doch unendlich zärtlichen Eifer

über alles, was den Urenkelchen Schmerz oder Verdruß zu machen geeignet ist. So waltet sie, die treue alte Seele, die eigentlich nicht mehr warm empfinden kann, was irdische Freude ist, bis der Abruf zu himmlischen Freuden an ihr Ohr dringt, und dann sinkt ihre müde Hand von der Wiege, die sie noch in Bewegung hielt, und stille legt sie sich in ihr schlichtes Bett zur ewigen Ruhe — auch dann noch vermisst!

Dies ist von vielen tausenden ein einziges, flüchtiges Bild, aber es ist ein Bild aus dem Leben, und wenn du, gute Großmutter und Urgroßmutter, dieses Bild vor dein Gesicht mit der großen Brille bekommst, dann wirst du stillselig empfinden, daß die Liebe der Jüngeren deiner Treue dankbar gedenkt. Den Jüngeren aber rufen wir das Mahnwort des gemüthvollen Dichters Franz von Kobell in Erinnerung:

Der Himmelsvater hat auf der Welt
Die Menschen alle gern,
Doch, den er gar von Herz'n liebt,
Den läßt er recht alt wer'n.

Und nimmt a Hand voll Silber'schnee,
Wie Rondschein so klar,
Den streut er ihnen auf'n Kopf,
Das sein die weißen Haar.

So hat man auch vor d'hohe Berg
Die größte Ehrfurcht g'wisst,
Weil a hoher Berg und a alter Mensch
Dem Himmel am nächsten is.

Deswegen soll'n all' junge Leut
Die Alten ehr'n und lob'n,
Dass die nur ja niz Schleich's erzähl'n
Dem Herrn im Himmel ob'n.

ist nicht von heute oder gestern, wie der in den Weißbüchern mitgetheilte Bericht Dr. Stübels beweist. Maßgebend sind zur Zeit zwei Umstände: die weit überwiegenden deutschen Handelsinteressen auf der Inselgruppe, nächst denen chinesische und englische, aber kaum spanische in Betracht kommen, und die notorische Herrenlosigkeit der in Frage kommenden Gebiete. Zeichen der spanischen Hoheit, geschweige denn Obri-keiten, bestehen auf den von Häuptlingen beherrschten Inseln nicht.

(Reise des Fürsten Nikola nach Bulgarien.) In bulgarischen Blättern wird die Nachricht von der Reise des Fürsten Nikola von Montenegro trotz der Dementis aus Constantinopel aufrechterhalten. Diese Reise würde ihren Weg über Constantinopel, Philippopol nach Sofia nehmen und der Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Montenegro, der Pforte und Bulgarien gewidmet sein.

(Zur Lage in Dstrumelien.) Wie man aus Philippopol meldet, ist es daselbst kürzlich in der Vorstadt Marasch zwischen der Bevölkerung und Steuerbeamten der Regierung zu einem Zusammenstoße gekommen, welcher größere Dimensionen annahm und dem erst durch die herbeigeholte Gendarmerie ein Ende gemacht wurde. Zehn Personen wurden während des Handgemenges verwundet und mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, den durch eine Feuerbrunst verunglückten Insassen der Gemeinde Mlečie eine Unterstützung von 600 fl. zu Spenden geruht.

(Mädchen wegen Hochverraths angeklagt.) In einer Gasse des Wiener Bezirkes Josefstadt wurden im Monat Mai durch mehrere Tage jeden Morgen geschriebene Zettel hochverräterischen Inhaltes ausgestreut gefunden. Die Polizei forschte lange vergebens nach dem Thäter. Eines Tages sah ein Detectiv zwei kaum den Kinderschuhen entwachsene Mädchen beschaulich ein Gassenfenster öffnen und mehrere Zettel hinabfliegen lassen. Der Detectiv hob die Zettel rasch auf und sah, daß er die lange gesuchten Thäter gefunden. Auf seine Anzeige wurden beide Mädchen, die Töchter eines höchst achtbaren Ingenieurs, zur Polizei beschieden, wo sie gestanden, daß sie die incriminierten Zettel geschrieben und ausgestreut hatten. Da die Mädchen bereits 14, beziehungsweise 16 Jahre alt sind, so mußte gegen sie die Untersuchung wegen Hochverraths und Majestätsbeleidigung eingeleitet werden. Se. Majestät der Kaiser ordnete jedoch an, daß die Untersuchung gegen beide Mädchen, die sich der Schwere ihres Verbrechen gar nicht bewußt waren, eingestellt werde.

(Ein verunglückter Tourist?) Aus Meran schreibt man: Auf dem Uebergang vom Utenthal nach Martell in Südtirol wurde vor einigen Tagen durch Senner der Tuser-Alpe ein menschliches Gerippe aufgefunden; aus dem feinen Stoffe der Kleiderreste, mit welchem das Skelet behängt war, wird geschlossen, daß man es hier mit einem verunglückten Touristen zu thun habe, umsomehr, als das Gerippe direct unter einer mit Edelweiß stark bewachsenen Stelle, und zwar so zwischen Steinen eingeklemmt gefunden wurde, daß dort sicher kein Mensch sich zum Schlafen hinsetzen oder hinlegen würde. Von dem mysteriösen Funde wurde bei der

Behörde die Anzeige erstattet und von Meran aus eine Untersuchung angeordnet.

(Elternliebe.) Dem kleinen Söhnchen eines Restaurateurs in Meissen war bei einem Sturz von einem Bierwagen die Wade des einen Beines vollständig abgefahren worden, und das kranke Glied konnte trotz ärztlicher Hilfe nicht zur vollständigen Heilung gebracht werden. Nachdem auch verschiedene Versuche, das Fleisch von einer operierten Person zum Anwachsen an die Wunde des Kindes zu bringen, mißlungen waren, entschloß sich der Vater des kleinen Patienten, das Fleisch aus seinem Körper ausschneiden zu lassen. Er überstand die Operation glücklich, und die Aufopferung für seinen Knaben hat auch den ersehnten Erfolg gefunden: die Wunde des Kindes ist in voller Heilung begriffen.

(Unter Freunden.) „Hörst du mal, August, das Compliment muß ich dir machen: beim Spazieren gehen bist du mir der liebste von allen meinen Freunden.“ — „Na, das freut mich, aber warum denn?“ — „Weil ich neben dir immer wie ein nobler Kerl aussehe!“

Sarah Bernhardt über die Schauspielkunst.

Das „Ebenement“ läßt sich von bekannten Schauspielern und Schauspielerinnen Ferienbriefe schreiben. Die neueste Epistel stammt von Sarah Bernhardt, die sich in Caux-Bonnes befindet. Der Brief lautet: Ich bewohne einen ruhigen und stillen Ort, wo alles Erholung athmet. Die Ruhe erdrückt mich. Mein Fieber, das treulose, hat mich verlassen. In meiner Umgebung freut sich jedermann darüber, ich aber bin tief betrübt. Im Zustand der Ruhe sehe ich die Dinge, wie sie sind, die Leute, wie sie sind. Das Leben öffnet mir seine Coulissen und die Vernunft beleuchtet sie. Dann werde ich Zuschauerin. Ach, ich verstehe, welches Talent haben doch die Menschen und wie zahlreich sind sie! Wie viele Stücke entrollen sich zu gleicher Zeit! Wie die Fäden der Intriguen sich verwickeln! Wie viele Lustspiele und Trauerspiele nebeneinander! Und die Schauspieler! Wie sind sie ernst bei ihren Späßen! Und wie überzeugt bei den tragischen Stellen! Ach, ich bin enttäuscht, das sind unsere Meister.

Ja, ich sehe es wohl: wir anderen, die Schauspieler, sind nur Dilettanten. Darum beurtheilen sie uns manchmal so hart, unsere großen Kameraden, die Herren „Schauspieler des Lebens“. Aber sie haben Unrecht, großes Unrecht. Unser Handwerk, das der Schauspieler-Dilettanten, ist ein gar schweres Handwerk. Das Publikum glaubt allzuleicht, nach zehn oder fünfzehn Vorstellungen seien die Komödianten gleichgültig gegen ihre Rolle. Welcher Irrthum! So wie Croizette blieb nach der Vergiftungsscene in der „Sphinx“ blaß und zähnelappernd; manchmal fiel sie in Ohnmacht. Und das gieng so durch hundert Vorstellungen. Der Tragödie Beauvalet weinte allabendlich heiße Thränen in der Waldscene des „König Lear“. Susanne Reichemberg, die Perle der Schauspielerinnen, war in krankhafter Aufregung in der kurzen Bahnhofs-scene der „Corbeaux“. Kunneth-Sully hatte in der Raserei des Dreytes wahre Wuthanfälle. Eines Abends besuchte ich Aimée Teissandier nach der Nachtwandler-Scene in „Macbeth“; ich fand sie eifrig kalt und noch vom Zittern befallen. Und doch war es schon die 50. Ausführung des Meisterwerkes.

Was mich betrifft, so habe ich niemals „Phädra“ gespielt, ohne ohnmächtig zu werden oder Blut zu speien, und nach dem vierten Bilde der „Theodora“, in welchem ich Marcellus tötete, bin ich in einem solchen Nervenustande, daß ich schluchzend in mein Ankleidezimmer gehe. Und wenn ich nicht weine, so ist meine Nervenleise noch viel unangenehmer für die, welche um mich sind, und noch viel gefährlicher für die Nippfächer in meiner Nähe. Meine großen Kameraden, die „Schauspieler des Lebens“, werden rufen: Das ist nicht die große Kunst. Um gut wiederzugeben, muß man nichts empfinden. Diderot hat es gesagt, Coquelin auch. Sie haben ohne Zweifel beide recht; man sehe nur, welche ausgezeichneten Schauspieler und großer Künstler Coquelin ist.

Was liegt aber daran, ich bleibe meinem Wahne treu. Wir anderen, die Vibrierenden, wir müssen glauben können, damit die Zuschauer glauben. Unser wahres Leben, es ist in dem glühenden Herde aller erlebten oder exträurten Leidenschaften. Es ist das beständige Pochen unseres Herzens... die unaufhörliche Kopparbeit... die Betrübnis über unsere Unvollkom-

menheit... die Hoffnung, vollkommen zu werden... kurz, die Nervose im höchsten Grade. Wenn wir dann in die wahre Komödie, das Leben, zurückfallen, dann sind wir ganz dumm. Wir machen nichts recht, unsere Perrücke sitzt schief, unsere Kleidung ist zu einfach und unsere großen Kameraden sind nicht zufrieden. Sie schimpfen uns „Komödianten“. Nicht doch, nicht doch, wir spielen nur schlecht die wirkliche Komödie. Wir ver-lustchen nicht genug unser Spiel. Wir sind nur „Dilettanten“... Ach, welches Glück, das Fieber hat mich wieder gepackt!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Ihre kaiserliche Hoheit die durch-läuchtigste Frau Kronprinzessin Stefanie) mit der kleinen Prinzessin Elisabeth wird auf der Reise nach Miramar heute um 6 Uhr 10 Minuten abends in Laibach eintreffen. Ein officieller Empfang findet nicht statt.

(Ehrenbürger-Diplom.) Der Herr Landespräsident Baron Winkler wurde bekanntlich vor nicht langer Zeit von der Stadtgemeinde Mütling zu ihrem Ehrenbürger gewählt. Gestern erschien nun beim Herrn Landespräsidenten eine Deputation, bestehend aus den Herren Bürgermeister Sallofer, dem ersten Gemeinderath Prosenek und dem Stadtsecretär Gangl, um dem Herrn Baron Winkler das prach- und kunst-voll ausgeführte Ehrenbürger-Diplom zu überreichen. Die Deputation benützte diesen Anlaß, um dem Herrn Landespräsidenten für seine Verdienste um die Stadt Mütling, namentlich aber für die Umlegung der Reichs-strasse über die Gorjanzen, den wärmsten Dank auszusprechen.

(Personalnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser haben den Bezirkshauptmann in Adelsberg Herrn Anton Globočnik zum Regierungsrathe bei der Landesregierung in Laibach zu ernennen und dem Bezirkshauptmann Herrn Josef Ekel in Rudolfswert den Titel und Charakter eines Regierungsrathes zu verleihen geruht.

(Die Consecration der neuen Pfarr-kirche in Wocheiner-Feistritz) gieng, wie uns von dort berichtet wird, in den letzten beiden Feiertagen in glanzvoller Weise durch den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Missia vor sich. Der Herr Fürstbischof wurde bereits in Belde mit Glockengeläute und Pöllererschüssen begrüßt. In Wocheiner-Bellaach erwartete denselben eine Deputation aus Wocheiner-Feistritz unter Führung des Pfarrers Herrn Mesar. In Bitinje, welcher Ort mit Triumpphorsten, Fahnen und Festons reich decoriert war, gestaltete sich der Empfang aus-nehmend festlich. Hier erwartete den hochwürdigsten Fürstbischof ein Banderium von zwölf kräftigen Män-nern zu Pferde. Besonders glänzend war der Ort Wocheiner-Feistritz geschmückt. Selbst das kleinste Häu-schen war mit Reifig geziert und beslaggt. Am 15ten August um 9 Uhr morgens begann die Consecration des neuerbauten Gotteshauses, eines prachtvollen Baues in gothischem Stile, wie einen solchen kein Landort in Krain besitzt und für dessen wohl sehr schwierige, mit bedeu-tenden Opfern ausgeführte Vollenbung der Dank und die vollste Anerkennung dem hochverdienten Pfarrer Mesar gebühren. Tausende von Gläubigen warteten vor der Kirche, bis der Einlass in dieselbe nach den vorgenommenen rituellen Ceremonien gestattet war. Ob-wohl die neuerbaute Kirche Raum für 3000 Personen hat, war dieselbe sofort, als die Kirchenthüre geöffnet wurde, bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, und eine zahlreiche Menge von Andächtigen mußte außer der Kirche bleiben. Bei dem Pontificalamte sangen in

verlassen bin? Wenn das dein Wille ist, so brauchst du es nur auszusprechen, und du bist frei wie der Wind, welcher durch die Lüfte jagt. Ich werde dir niemals folgen, nie mehr fragen an dich stellen. Komme oder bleibe, wo du bist. Nur gib mir Auf-schluß. Dies ist der letzte Brief, mit welchem ich dir jemals lästig fallen werde. Sende mir dieses Schreiben mit allen übrigen und mit meinem Bilde zurück, wenn du mich in der That verlassen hast, aber wenn es der Fall ist, Alexander, habe ich das um dich verdient?

Marie.

Das war alles, was in dem Schreiben stand, und wie sehr sie, welche diese Zeilen auf das Papier geworfen, darunter gelitten hatte, das verrieth sich am schwerwiegendsten in dem Schlusssatze.

Alexander de Saint-Claire blieb während des Lesens der ergreifenden Klagenworte völlig unberührt.

„Armes Mädchen! Nach allem, was sich zwischen uns zugetragen hat, gehe ich allerdings etwas hart mit ihr um — aber kann ich denn anders? Die Ver-gangenheit muß todt sein für mich! Ich habe gelernt, eine andere zu lieben, und sie werde ich heiraten — das ist ausgemacht! Wenn ich jemals für ein Wesen auf Erden ein wärmeres Empfinden gehegt, so war es sicher für Marie, aber — der Traum ist ausge-träumt! Es muß vorbei sein! Die Vergangenheit ist todt! Der neue Stern an meinem Himmel heißt Ma-nuela!“

Und an seinen Schreibtisch tretend, entnahm Alexander demselben ein Packet Briefe nebst einem Bilde; noch einmal blickte er lange und prüfend auf

dasselbe. Das Bild stellte ein dunkeläugiges junges Mädchen dar mit pikanten Zügen und einem schönen, leidenschaftlichen Antlitz, welches man lieben, aber auch fürchten konnte.

Mit einem tiefen Seufzer legte er endlich das Bild und das zuletzt erhaltene Schreiben zu den an-deren Brieffächern, that alles miteinander in ein Couvert, versiegelte dasselbe sorgsam und schrieb mit fester Hand die Adresse darauf:

„An Mademoiselle Marie de Lausac, Lyon, Frankreich.“

„Ich werde das Packet morgen auf die Post geben und damit die Vergangenheit zum Abschluss bringen,“ flüsterte er vor sich hin, während er sich zur Ruhe begab. Doch der Schlaf wollte sich nicht so bald einstellen; zu vielerlei Pläne durchkreuzten sein Hirn. Endlich aber kam doch der Schlummer über ihn, und wilde Traumbilder spannen fort die wirren Ge-danken, welche ihn wachend beschäftigt hatten.

Wer ist Marie de Lausac?

Ueber Nacht hatt es sich ausgereget, und am Morgen bedeckte Frost die Erde. Alexander de Saint-Claire war zu einer Jagd in der Nachbarschaft ein-geladen und hatte mit seiner Braut verabredet, daß sie auf dem Hinritt mit ihm zusammentreffen sollte. Er beschloß, diese Gelegenheit zu benutzen, um einen Trumppf, den er sich in der Nacht ausgesonnen, aus-zuspielen.

Sie hatten sich am Rendezvousplatz getroffen und waren eine Zeitlang nebeneinander hergesprengt, als Manuela an Alexanders Schweigsamkeit bemerkte, daß

ihm Außergewöhnliches zugestoßen sein mußte, weil er so ganz anders war als sonst.

„Alexander, was ist geschehen?“ fragte sie plötz-lich voll Liebe und Besorgnis, ihr Pferd anhaltend.

„Nichts von Belang,“ entgegnete er bitter. „Nichts anderes, als daß ich in meine Heimat zurück muß.“

„Alexander!“

Einem Schrei gleich entrang sich der Ruf ihren Lippen:

„In die Heimat? Weshalb solltest du in die Heimat zurückkehren müssen?“

„Ja, dachtest du denn, das behagliche, sonnige Leben, welches wir führen, könnte in aller Ewigkeit so fortgehen? Vergißt du denn, daß, wenn auch du für den Purpur geboren sein magst, ich doch nichts bin als der simple Sänger, der mit seiner Stimme sich seinen Lebensunterhalt ersingen muß, wenn er nicht verhungern und daran denken will, sich ein eigenes Heim zu gründen?“

„Aber ich verstehe nicht, was das mit uns zu schaffen haben kann. Weshalb kannst du nicht in Rosegg bleiben, bis —“

Sie hielt plötzlich erröthend inne.

„Bis zu unserem Hochzeitstag? Ist es das, was du sagen wolltest, mein süßes Lieb? Aber, Kind, der liegt ja noch in so nebelhafter, unbestimmter Ferne! Inzwischen aber muß ich entweder in meine früheren Verhältnisse zurückkehren, um mir das tägliche Brot zu verdienen — oder, Manuela —“

„Oder, Alexander?“ forschte sie, abermals er-röthend.

(Fortsetzung folgt.)

exacter Weise die Sänger aus Wocheiner-Feistritz unter Leitung ihres Landmannes, des Herrn Bernard, Lehrers in Bischofslad. Den ganzen Tag über wogte die frohbewegte Menge in Wocheiner-Feistritz, das seltene Festgewand des Ortes und die prachtvolle Kirche bewundernd. In der Dämmerung erglänzten von allen umliegenden Höhen an fünfzig Freudenfeuer; die freiwillige Feuerwehr von Wocheiner-Feistritz und die Dorfburschen brachten dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof einen Fackelzug mit Serenade. Ueber 200 Fackeln und Dampions wurden im Zuge getragen, an dessen Spitze eine Musikkapelle marschierte; zahllose Raketen und bengalische Feuer beleuchteten den imposanten Zug und die Kirche. Vor der Wohnung des hochwürdigsten Fürstbischofs im Pfarrhause machte der Zug Halt und trugen die Sänger mehrere Chöre vor, wofür der Herr Fürstbischof, welcher sich in den Kreis der Sänger begab, herzlich dankte. Am Schlusse sang der Sängerkor und mit ihm die gesammte Volksmenge entblöhten Hauptes begeistert die Volkshymne, und tausendstimmige begeisterte Hymnen auf Se. Majestät den Kaiser erklangen, während die Fackelträger ihre Fackeln, die Bauernburschen ihre Hüte schwenkten. Auch der Reichsrathsabgeordnete Se. Durchlaucht Prinz Ernst W in d i s c h - G r a e z nahm an der erhebenden Feier theil, desgleichen zahlreiche Gäste aus Laibach und anderen Orten. Am nächsten Tage, Sonntag den 16. August, spendete der hochwürdigste Fürstbischof das heilige Sacrament der Firmung an zahlreiche Firmlinge und begab sich Montag früh über den Wocheiner-See zum Wasserfall der Savica. — Die schönen Festtage werden allen Bewohnern des Wocheiner-Thales in dauernder freundlicher Erinnerung bleiben.

(Touristen in Laibach.) Vorgestern hielten sich zahlreiche Mitglieder des deutschen und österreich. Alpenvereins, von Oberkrain kommend, in Laibach auf. Dieselben besichtigten unter Führung von Mitgliedern der hiesigen Section des deutschen und österreich. Alpenvereins die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt und ihrer Umgebung. Zahlreiche Touristen begaben sich auch auf den Schlossberg, um die herrliche Aussicht zu genießen. Abends versammelten sich die Touristen im Glasalon der Casino-Restaurations zu einer gemüthlichen Zusammenkunft, zu welcher auch die Mitglieder der hiesigen Section des deutschen und österreich. Alpenvereins zahlreich erschienen waren. Der Abend verlief sehr animiert. Gestern morgens sind die Touristen nach Adelsberg abgefahren, um die Grotte zu besichtigen, von wo sie sich nach Triest begeben. Einzelne derselben hatten sich bereits vorgestern zur Besichtigung des kaiserlichen Montanwerkes nach Idria begeben.

(Militärisches.) Die zu Ehren des Kaisers von Russland anlässlich der Kaiser-Entrevue nach Kremfier beordnete Ehrencompagnie des in Triest garnisonierenden Regiments Kaiser Alexander III. von Russland Nr. 61 hat auf ihrer Reise nach Kremfier gestern Laibach passiert.

(Die Capelle im „Collegium Marianum“) ist nunmehr als separater Bau im Hofe der Anstalt durch Beiträge edler Gönner nach dem Plane des Herrn Wagner, Professors an der k. k. Staatsgewerbeschule in Graz, vom hiesigen Baumeister Herrn Faleschini vollendet worden. Dieselbe ist ein einfacher, aber recht geschmackvoller Bau, etwa 20 Meter lang, 7 Meter breit, ziemlich hoch, und hat einen Fassungsraum für 400 Personen. Innen in der Capelle ist ein hübscher Chor. Nunmehr ist mit der inneren Ausschmückung der Capelle begonnen worden. Dieselbe wird nach den Skizzen des Herrn Prof. Wagner vom hiesigen Maler Herrn Borovskij ausgeführt und bis zum Herbst beendigt werden, so dass die Capelle noch vor Beginn des Winters consecrirt werden kann.

(Eine postcombinirte Telegraphenstation) mit beschränktem Tagdienste ist zu Großschätz gestern eröffnet worden.

(Aus dem Bippacher-Thale) wird uns berichtet, dass die dortigen Weingärten auch heuer in Folge des Auftretens der Peronospora viticola großen Schaden leiden. Große Flächen von Weingärten weisen schon jetzt bräunliche Nebenblätter auf; an vielen Stellen sind die Blätter bereits abgefallen, obwohl die Trauben noch nicht reif sind. Die Weingartenbesitzer betrachten mit Bangen die fortwährende Ausbreitung dieser verhängnisvollen Landplage.

(Vergnügungszug.) Anlässlich des am 31. August und 1. September l. J. in Wien stattfindenden XII. internationalen Getreide- und Saatenmarktes verkehrt Samstag, den 29. August, ein Vergnügungszug von Laibach nach Wien, und betragen die äußerst ermäßigten Fahrpreise der vierzehn Tagen gültigen Tour- und Retourbillets für die II. Classe 18 fl., für die III. Classe 12 fl. Die Ankunft in Wien erfolgt am 30. August um 5 Uhr 20 Minuten früh.

(Stipendien.) An der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien kommen zum Studienjahre 1885/86 vier Stipendien für das landwirtschaftliche, drei für das forstwirtschaftliche Studium zu je 200 fl. zur Verleihung. Bewerber um dieselben haben ihre Gesuche an das k. k. Unterrichtsministerium zu richten und bis 25. September dem Rectorate der genannten Hochschule zu überreichen.

(Das Schnalzen mit den Peitschen) hat sich bei den Fuhrleuten vom Lande, nicht minder aber auch bei unseren Fiakern neuerlich eingebürgert, welche letztere einen besondern Stolz darein setzen, besonders wenn sie Passagiere haben, recht laut mit der Peitsche zu schnalzen. Die Passanten riskieren es freilich, mit dem Schmiss einen Hieb ins Gesicht zu bekommen. Die Polizei sollte energisch darauf sehen, dass diesem Unfug Einhalt gethan werde.

(Schwindler.) Vorgestern erschien ein unbekannter Schwindler im Verkaufsgewölbe des Bäckermeisters Herrn Boncar am Domplaz, dem jetzigen Vorsteher der hiesigen Bäckereinnung. Der Schwindler erklärte, er habe bei der Bäckereinnung einen Betrag von 4 fl. einzucassieren. Die im Gewölbe anwesende jüngere Tochter des Herrn Boncar gab dem Schwindler die 4 Gulden, wofür derselbe eine Bestätigung, ausgestellt von der „Allgemeinen Presse“, zurückließ und sich rasch entfernte. Selbstverständlich hat weder die Bäckereinnung noch Herr Boncar an die „Allgemeine Presse“ irgend etwas zu bezahlen; und wurde das Geld betrügerischer Weise herausgeschwindelt.

(Todesurtheil.) Vom Schwurgerichtshofe in Triest wurde gestern der ledige Andreas Zega aus Kopriva im Bezirke Sessana zum Tode verurtheilt, weil er am 8. März d. J. seine Geliebte, die Magd Josefa Kert, welcher er die Ehe versprochen, auf dem Wege von Triest nach Hrusovica, wo die Heiratspapiere geholt werden sollten, ermordet hatte. Der Angeklagte leugnete zwar die That, verwickelte sich aber dabei in Widersprüche; er war überdies am 8. März den ganzen Tag über mit der Ermordeten von mehreren Zeugen gesehen worden und hatte nach der That einige der Kert gehörige Gegenstände verschickt. Die Leiche der letzteren war erst drei Tage nach der Mordthat in einem Felde bei Hrusovica aufgefunden worden.

(Gefunden) wurde in der Vattermannsallee ein schwarzes Damenmantelet. Die Verlustträgerin kann selbes beim Stadtmagistrate abholen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Kremfier, 21. August. Obersthofmeister Fürst Hohenlohe, Statthalter Graf Schönborn und der Ehrencavalier der russischen Kaiserin Fürst Rudolf Dieckstein sind heute hier angekommen. Die Empfangsvorbereitungen im erzbischöflichen Palais sind nahezu abgeschlossen.

Prag, 21. August. Der Obmann der Repräsentanz der Judenthatschaft des Landes, Lichtenstern, überbrachte namens dessen Körperschaft und der Israeliten des Flachlandes Böhmens die Glückwünsche an den Erzbischof Grafen Schönborn anlässlich der Ernennung desselben zum Erzbischof von Prag, worauf dieser in seiner von den edelsten, humansten Anschauungen getragenen Erwiderung erklärte, dass er es als Aufgabe eines Bischofs halte, den confessionellen Frieden zu fördern, in welchem Sinne zu wirken er beflissen sein werde.

Berlin, 21. August. Die Tariffcommission der Telegraphen-Conferenz nahm mit großer Majorität das System eines einheitlichen Tarifs für den Terminal- und Transitverkehr mit einigen deutscherseits vorgeschlagenen, die Tariffsätze erhöhenden Modificationen an. Die Bestrebungen auf Ermäßigung der Kabelgebühren für den weiteren überseeischen Verkehr verheissen gleichfalls Erfolg.

Paris, 21. August. In Marseille sind gestern 65 Todesfälle und in Toulon 1 Todesfall in Folge von Cholera vorgekommen.

London, 21. August. Der Prinz von Wales tritt heute über Aberdeen eine Reise nach Scandinavien an.

London, 21. August. Salisbury hatte eine längere Besprechung mit dem russischen Botschafter.

London, 21. August. Kassala capitulierte am 30sten Juli, durch Hunger gezwungen.

Bombay, 21. August. Der neue britische Gesandte ist am 9. Augst in Kabul eingetroffen, wo derselbe mit großem Pompe empfangen wurde.

Correspondenz der Redaction.

Der Redacteur unseres Blattes, Herr J. Nagliö, tritt mit dem heutigen Tage einen mehrwöchentlichen Urlaub an. Unsere Herren Correspondenten werden aus diesem Anlasse höflichst ersucht, etwaige für die Deffentlichkeit bestimmte Zuschriften bis auf Weiteres nicht an seine Adresse, sondern direct an die Redaction der „Laibacher Zeitung“ gelangen zu lassen.

Angekommene Fremde.

Am 20. August.
Hotel Stadt Wien. Hermann, Km., f. Frau; Ficht, Linhart, Kaufleute; Witt, Private, Wien. — Müller, Km., Remscheid. — Behofschitz, Reisender, Linz. — Todorovich, k. k. Bezirkshauptmann, f. Frau, Km. — Milonek, Private, Klagenfurt. — Urbančič, Gutsbesizers-Gattin, Billigraj.
Hotel Elefant. Poststatter, Magistr. Cassacontrolor, Wien. — Scheng, k. k. Statthaltereirath, f. Reffen, Prag. — Kunewalder, Zeitungs-Redacteur, Graz. — Groschel, k. k. Marinelehrer, Pola. — Smedter, Gemeindevorsteher; Gangl, Stadtcassier, Mödling.
Gasthof Südbahnhof. Redensel, Privatier, sammt Frau, Lichtenwald.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Alijančič, Privatier, Triest. — Lipovec, Besitzer, Zauerburg.

Verstorbene.

Den 20. August. Maria Szutij, Feuerwerkerstochter, 22 Tage, Krakauerdamm Nr. 16, Darmkatarth. — Maria Slofic, Private, 38 J., Alter Markt Nr. 4, Wassersucht.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
21.	7 U. Mg.	732.15	11.0	W.	Schwach	4.40
	2 „ N.	730.90	18.1	D.	Schwach	theilw. heiter
	9 „ Ab.	730.75	15.4	SW.	Schwach	Regen

Morgens Nebel, tagsüber öfters Regen, abwechselnd Sonnenschein; abends Regen, Wetterleuchten in N.; nachts gegen halb 11 Uhr Gewitter, stürmischer Nordwest mit Platzregen. Das Gewitter über eine Stunde anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme 14,8°, um 3,8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Nagliö.



Karl Eisert gibt im eigenen und im Namen seiner Tochter die traurige Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin, beziehungsweise Mutter

Judmilla Eisert

welche nach langen und qualvollen Leiden im 43sten Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sacramenten, am 21. August um 4 Uhr nachmittags selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Sonntag den 23sten August um 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause Schellenburggasse Nr. 6 aus statt.

Laibach, 22. August 1885.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme sowie für die zahlreichen schönen Blumenspenden bei dem Tode unseres kleinen Liebblings

Rudolf

sprechen wir hiermit unsern wärmsten Dank aus.
Laibach am 22. August 1885.

Josef und Selma Terdina.

Mit unfäglichem Schmerz benachrichtigen wir alle Verwandten und Freunde, dass es Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, meine theuerste, innigstgeliebte Tochter, beziehungsweise Schwester

Marie Schuller

nach langwierigen Leiden in ihrem 22. Lebensjahre am 21. d. M., nachts 10 Uhr, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die Bestattung der theueren Verbliebenen findet am 22. d. M., nachmittags um 5 Uhr, auf dem hiesigen Friedhofe zu St. Leonardi statt.

Um stillen Beileid bitten:

Benj. Schuller,

Vater.

Franz, Christine, Otto, Antonia, Rudolf,

Geschwister.

Kropp, 21. August 1885.

Piccolis Magen-Essenz, zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.
Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden.
Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36.
Bei grösserer Abnahme Nachlass.
Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-11

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Hg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Course an der Wiener Börse vom 21. August 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for Staats-Anlehen, Andere öffentl. Anlehen, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Bank-Actien, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Advertisement for Apotheke Trnkóczy, featuring a logo with a figure and text describing various medicinal products like Franzbrantwein, Orientalisches Wohlgeruchpulver, and Pariser Damenpulver.

Advertisement for Josef Strasser, Bahnstrasse Nr. 24, Innsbruck, offering travel services and currency exchange.

Advertisement for Commercielle Fachschule und Pensionat, Wien, I., Fleischmarkt Nr. 16, directed by Karl Porges.

Advertisement for Akademie für Handel und Industrie in Graz, detailing its curriculum and administrative information.

Advertisement for H. Kuhn, Wien, X. Bezirk, promoting 'Kein Hausschwamm mehr!' and various construction materials.

Advertisement for L. Lusers Touristen-Pflaster, featuring an illustration of a hiker and text describing the product's benefits for travelers.

Advertisement for pianos, mentioning 'Auf Raten Claviere für Wien und Provinz' and listing various models and prices.

Advertisement for Meyer's Conversations-Lexikon, highlighting its monthly payment plan and comprehensive content.

Large advertisement for 'FELS VOM ZUM MEER' by Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg, featuring a large graphic of a rock and sea.